№ 25. Dritter Jahrgang. 1842.



Grafschaft Glatz.

Redakteur **Reymann**. (Glatz, den 18. Juni.) Druck von **F. A. Pompejus**.

Elly, oder die sonderbare Rache.

(Beschluß.)

Lieber Alfred!

Ich hoffe, Du bist wieder ganz hergestellt und überschwenglich glücklich an der Seite der schönen Elly. Die Liebe bedarf ja der irdischen Güter nicht, das sagtest Du selbst sehr oft, und ein Verliebter soll sogar weniger essen, wie man behauptet. Ich meinerseits verstehe nichts von der Sache. Ich habe mich vorige Woche von dem Dienst losgekauft und bin also heirathsfähig. Mein Vater hat gestern das Gut und die Mühle von Elly's Vater gekauft. Er ist des Lebens überdrüßig, und hat sein Geld an seine übrigen Söhne vertheilt. Auch leidet er an seinem frühern Augenübel. Ich habe nicht zugegeben, daß mein Vater ihm alles bezahlte, und gesorgt, daß eine starke Summe auf dem Gute stehen bleibe, damit in einem Sterbefalle Elly, Deine liebe Elly, nicht leer ausgehe. Du siehst, daß ich Dir gut bin, und als Freund handle. Ich verlange keinen Dank Wir haben den alten Vater im Hause und geben ihm Kost, Logie und Pflege umsonst, aus reiner Dankbarkeit. Seine Söhne sind bereits abgereist. Man sagt sogar, der Zweite suche Dich auf, um sich zu rächen. Sei auf Deiner Hut; A. und W, die jüngeren, sind nach Paris, wo sie Theilnehmer eines Geschäftes werden. So stehen die Sachen Dein Freund.

P. S. Hiermit übersende ich Dir 600 Franks, die ich grade nicht brauche. Ich weiß, daß Du Mangel an Geld hast. In bessern Tagen kannst Du sie mir ja wieder zurückgeben. Ich stehe immer zu Diensten. Pflege nur Deine Elly gut, und kränke das gute Mädchen nicht. Sie wird ohnedieß Verdruß genug haben. Lebt wohl! Anton.

Groß war die Freude Alfreds, als er diesen Brief erhielt; nicht so groß die meine, und mit Recht; denn kaum verstrich eine halbe Stunde, als der Briefträger auf's neue erschien, und ihm folgenden Brief überbrachte:

An Herrn Alfred.

„Ich kenne Sie vom Regimente aus, und weiß, daß Sie ein tapferer biederer Soldat waren, drum halte ich es für Pflicht, Sie vor dem Buben Anton zu warnen, der schon, als er Ihr Knecht war, sich als Ihr größter Feind zeigte. Hier die Beweise! Anton liebte Elly, das wissen Sie. Weil er aber von ihr verschmäht ward, beschloß er sich zu rächen. Eine Rache will er nehmen, schrieb er mir in einem Briefe, die die großmüthigste scheinen, und dennoch die allergrausamste sein muß, die je ein verschmähter Liebhaber nahm, Sie müssen von mir leben, fährt er fort, so daß ein Wort von mir sie in das größte Unglück stürzen kann. Ha, welch ein Vergnügen ist es nicht, ein Wesen, das man bis zur Verzweiflung liebte, und das kalt und gefühllos ein Herz verschmähte, um einen Blick, um Brod betteln zu sehen. Das sind seine eigenen Ausdrücke, die er mir,

als seinem Freunde schrieb. Nun ich ihn aber von dieser Seite kenne, mag ich sein Freund nicht sein, und verachte ihn. Sie aber muß ich desto mehr achten, und biete Ihnen und der schönen Elly meine Freundschaft und mein Vermögen an." Ihr Freund

B . . . Lieutenant in —

Ueber das Höllengezücht! schrie Alfred wüthend, als er diesen Brief las. Ich mag keinen Freund, der den Seinigen verräth. Anton komme mir nicht mehr unter die Augen, oder ich blase ihm sein Bischen Lebensluft aus. Hier schicke ihm seine 600 Fr. zurück, er mag zum Teufel damit gehen. Ich glaube, die Elenden warten alle auf meinen Tod, um dich zu verlosen. Nein, schrie er, indem er mich fest umklammerte, lieber sterben wir zusammen. Ich nickte und schwieg. Es giebt keine schmerzlichere Momente, als die in denen man das Vertrauen auf die Menschen verliert. In einem solchen Moment befand sich Alfred, nachdem er des vermeintlichen Lieutenants Brief gelesen, und rasch wie er war, stürzte er zur Thür hinaus, um frische Luft zu schöpfen. Es verstrich kaum eine halbe Stunde, als er schon wieder todtenblaß vor Zorn und Wuth erschien. Durch einen wunderbaren Zufall traf er diesen Lieutenant, und dieser setzte ihm klar und deutlich auseinander, daß Anton selbst beide Briefe geschrieben haben müsse, und daß er ihm für den Mißbrauch seines Namens Rede stehen werde. Jetzt erst gingen Alfred die Augen auf. Anton schrieb den zweiten Brief, um seine 600 Franks wieder zu erhalten, und dennoch den Edlen zu spielen; ja dieser Schmerz, diese Verzweiflung gingen ihm so nahe, daß das Fieber ihn wieder befiel, und er 14 Tage später in meinen Armen verschied. Als sie Alfred forttrugen, hatte ich keine Thränen mehr. Acht Tage darauf schrieb mir Anton einen Beileidsbrief, indem er mich seiner Liebe versicherte. Er wolle, sagte er, Alfred ein Denkmal setzen lassen, wenn ich ihm nur verzeihe, denn alles, was er that, sei nur aus Liebe geschehen. Das Schicksal schrieb meine Antwort. Der Lieutenant, erbittert über seine Niederträchtigkeit, forderte ihn, und durchbohrte ihn mit Dolchstichen, da sie ohne Zeugen kämpften. Auch dieser büßt. Er schilderte mir in einem Briefe die letzten Züge Anton's, der nur mich um Verzeihung bat. Wer aber verzeiht mir? Nur Gott und unser Heiland. Mein Vater ward blind, meine Brüder sind in Brasilien, unser Vermögen ist dahin, doch mit dem Unglück leuchtete mir ein neuer Strahl der Hoffnung. Mein Vater nahm mich zu sich: er bat mich um Verzeihung; ach ich konnte ihm nicht antworten. Meine Harfe ernährt ihn, und was ich nicht aufbringe, das ersetzt noch eine kleine Pension, die Anton sterbend mir vermachte. Ich werde nie etwas davon benutzen, und sollte ich des Hungertodes sterben; aber mein Vater ist blind und arm, und ich bin ein Mädchen, das den Tod im Herzen trägt, und keine Thränen mehr zu vergießen hat. Das ist meine kurze Geschichte."

Also endete das schlanke Mädchen, während der Vater ihm zurief und seine Tochter zärtlich umarmte. Zärtlich betastete er ihr das ganze Gesicht, und küßte ihr besonders das Auge. Wie ein Schäfchen ließ sie alles mit sich machen. Als der Vater aber sagte: „Elly, wohin küßte dich Alfred am liebsten?" da drückte sie ihn fest in ihre Arme, und verließ schnell darauf das Zimmer. Ich habe sie seit dieser Zeit nicht mehr gesehen. Ich erfuhr jedoch, daß sie jetzt im Elsaß lebt, und daß daß der älteste Bruder mit Reichthum beladen aus Brasilien zurückgekehrt ist. Irre ich nicht, so sagte man mir, Elly lebe in einem Kloster bei Kolmar. —

Studenten-Wirthschaft.

Ein Genrebild.

Ich habe Augenblicke, wo ich mich selber gewaltig ironisiren, d. h. recht malitiös-sarkastische Bemerkungen über mich selbst machen kann; aber das sind sehr moralische Augenblicke, weil ich mich dabei jederzeit sehr ernst- und spaßhaft anstrenge, mich selbst kennen zu lernen. So auch gegenwärtig, wo ich von meiner ironice ordentlichen Wirthschaft ein kleines Genrebild nach der Art eines holländischen Stilllebens entwerfen will. Mein Zimmer wäre ziemlich geräumig, wenn ein gigantischer Ofen von anno 78 nicht den größten Theil desselben insurpirt und so für ein Feldbett, einen Tisch, einen Flügel, zwei Stühle und einen wurmstichigen Schreibsecretair, der wie der Gellertsche Hut schon mehr denn zehn Triennien von einem Studio zum andern gewandert ist, nur wenig Platz übrig gelassen hätte, doch können überdies noch zwei Duellanten bequem auf Mensur stehen. Die Grundfarbe der Wände ist nicht genau zu bestimmen, da der Tabacksdampf, den ich zu machen gewohnt bin, den Kalküberzug dermaßen geschwärzt hat, daß kaum sogar mehr die mit Kohle und schwarzer Kreide aufnotirten Citate aus Schiller, Hegel, Homer, Shakespeare und Mozartschen Opern zu entziffern sind. An der Stubenthüre steht mit rother Tusche das Byronsche: „Freunde sind Zeitverderber!" und das alte: „præsta te virum!" Gleich darüber hängt als Holzschnitt meine Vaterstadt und ein weiblicher Engel mit der Unterschrift: Pauline. Rechts an der Wand paradiren 19 Tabackpfeifen; an einer fehlt die Spitze, an der andern der Kopf: genug, zwei davon sind nur in brauchbarem Zustande. Um nach der Mitte des Zimmers zu gelangen, muß Jeder, der mich jetzt etwa mit einem Besuche beehren will, über Kanonen, Reitpeitsche, Stiefelknecht und andre diverse Sächelchen wegsteigen.—Unter den 19 anonymen Pfeifen steht das Bett, auf dem ein Collet, eine Turnjacke, ein blaues Sammtbarett und ein fideler Pudel Platz genommen haben. Unter dem Bette liegen

beschmutzte Halskragen, eine Mütze, ein Tornister und ein Frack, mit dem ich in Damengesellschaften Staat mache. Auf der zerbrochenen Lehne eines Stuhles hängen zwei gelblederne Fechthandschuhe und mein Collegienheft von Hegels Philosophie dient als Unterlage einer Kuffe Bayrischen Bieres. Die Fenster sind zwar mit Gardinen geschmückt, doch kann man auch bei ihnen nicht entscheiden, ob sie von vornherein weiß oder schwarz gewesen sind. Der menschliche Tisch — ich nenne ihn menschlich, weil er nur zwei Füße hat, ist mit der Platte ans Fensterbrett genagelt, und trägt unterschiedliche Utensilien: eine zerbrochene thönerne Tabackpfeife, eine halbzerblätterte Cigarre, ein Spiel Eichelkarten, die Abend- und die Preußische Staatszeitung, eine leere Weinflasche, in dessen Kork ein Pfeifenräumer steckt, eine Rolle Varinas, ein Schnupftabacksdosendeckel, ein Teller mit Ueberbleibseln von Wurst, Käse, Brod und Butter, eine halbe Wasserkarawine nebst Glas, Federn, Bleistifte, Siegellack, Tintenfässer, Petschaft, aufgebrochene Briefe, ein chemisches Feuerzeug, Fidibusbecher, Eau de Cologne, ein Rosenbouquet, ein Kamm, eine Larve, Haarbürste u. s. w. Der Rükken des Flügels hat ähnliche Lasten zu tragen, nämlich eine Kaffemaschiene nebst Tasse und Zuckerdose, eine Spiritusflasche, ein Schnapsglas, ein Paar Stiefelanzieher, ein Convolut Musikalien, unter dem Flügel ruht in traulicher Nachbarschaft die Stiefelwichse der Clavierauszug aus der Stummen, Variationen auf „Dein ist mein Herz, zerbrochene Rappierklingen und Guitarre. Die Tafel des geöffneten Schreibsecretairs schmückt ein leerer Geldbeutel, einiges kleine Geld liegt daneben unter dem Schatten einer halbverzehrten Semmel. Im Fensterwinkel stehen drohend mein Stammbuch: der alte Ziegenhainer und ein ehrwürdiger Hieber. An dem Secretair aber sitze ich, als deutscher Studio, eine verwegene Kappe auf den langen Haaren, mit heiterem Gesicht, ein Pfeifchen rauchend in Schlafrock und Pantoffeln, denke an meine nächste Reise ins Glätzer Gebirge und blättere in einem Buche über die — Ordnung.

Cotille.

Theater in Rom.

In Rom führte man am Ende des vorigen Jahrhunderts ein Schauspiel auf, welches im Mittelalter spielte und welches den Titel: „der Tyrann der Abruzzen" hatte. Der Tyrann hat die Liebe seines Sohnes erster Ehe für die schöne Cornelia, die er eben erst geheirathet hatte, entdeckt. Er zweifelt nicht daran, daß diese Liebe erwiedert werde, und hat sich entschlossen, sich auf eine schreckliche Weise wegen der Untreue seiner zweiten Gattin zu rächen. Er läßt seinen Sohn kommen und giebt ihm einen Dolch in die Hand mit den Worten: „Ich habe so eben Cornelia mit einem meiner Haushofmeister überrascht; du weißt, daß bei solchen Gelegenheiten das Gesetz den Sohn zum Rächer des Vaters bestimmt, nimm also diesen Dolch, und tödte die Treulose." Der Sohn in seiner Verwirrung nimmt den Dolch — da erhebt sich wie auf ein Zeichen das Parterre, und: „Glaube es nicht,sie ist nicht schuldig!" riefen die Einen; er ist ein alter Schurke, ein Infamer, er will dich betrügen!" die Andern, — und — „keinen Dolch, den Dolch zurück!" wiederholte einstimmig das ganze Publikum. Wie nun der Sohn sich bedachte, und den Dolch in der Hand behielt, so fingen die Aufgebrachtesten an, ihn zu beschimpfen, und da Drohungen den Schimpfreden folgten, so mußte der Schauspieler schon gehorchen, was von dem Publikum mit dem lärmendsten Beifalle aufgenommen wurde. Unglücklicher Weise konnte, wenn der Dolch einmal dem Vater zurückgegeben war, das Stück, dessen Intrigue unterbrochen war, nicht fortgespielt werden. Der Sohn des Tyrannen sah sich also genöthigt, bis an deu Rand des Orchesters vorzutreten, und, indem er sich mit zitternder und flehender Stimme an das Parterre wandte, sagte er: „Ich glaube kein Wort von der ganzen Geschichte, die mir mein Vater da vormacht; ich weiß bestimmt, daß er mich hintergeht, und ich versichere Sie, daß ich gewiß Cornelia nicht tödten werde, — erlauben Sie mir also, den Dolch wiederzunehmen. — Aber erst, als er sein Ehrenwort dem Publikum gegeben hatte, daß er, weit entfernt, Cornelia ein Leides zuzufügen, sie im Gegentheile retten werde, daß man, ehe zehn Minuten vergangen seien würden, von seinen guten Gesinnungen überzeugt sein, und daß zuletzt Alles zum Besten auslaufen werde, erlaubte man ihm, seine Waffe wieder zu nehmen und fortzuspielen!

Noch heut zu Tage fallen solche Scenen auf den römischen Bühnen vor, und es giebt gehässige Rollen, welche die Schauspieler nie übernehmen, ohne sich gut eingepackt zu haben, um sich gegen die aufgeregte Menge im Nothfall gehörig geschützt zu sehen. Da mag der Kukuk Schauspieler sein!"

Anekdoten.

Ein Professor, der es in der Uebereilung und Zerstreutheit nicht allzugenau mit seinen Ausdrücken nahm, äußerte neulich: Ich sehe dort hinten wieder Einige, die da fehlen. Es ist doch zu arg. Diese Menschen kommen her, und fehlen stündlich. Ich werde für diejenigen, die immer fehlen, eine besondere Bank einrichten, damit ich sie besser übersehen kann, wenn sie nicht da sind.

Cotill.

Ich glaube nun den Grund gefunden zu haben, warum unsere Zeitgenossen so eifrig bemüht sind, Monumente für die großen Männer der Vergangenheit zu errichten. Erstens bewundert man jetzt mehr als sonst hohe Thatkraft, weil man sich unfähig fühlt, großartig zu handeln; — und zweitens ist unsere Zeit so sehr zerstreut, muß auch so viel tausend Dinge denken, daß sie fürchtet, ihre großen Männer ganz zu vergessen — was ihr schon oft genug begegnet ist — wenn sie nicht durch sinnliche Werkzeichen fortwährend an sie erinnert wird. Wir können uns übrigens freuen, wenn dadurch wahrhafte Kunstwerke zu Stande kommen, und so hinterlassen wir unsern Nachkommen wenn nicht eigene Großthaten,, doch Denkmale unserer Ehrfurcht für dieselben.

Freiwillige Curatel. — Im Lübecker Anzeiger liest man Folgendes:

Edle Nachbarn, wackere Nachbarinnen.

Bricht uns nichts, wir können auskommen. Meine Frau und ich haben keine Kinder, und ich habe 1000 Rthlr Einkünfte. Meine Frau schnupft aber heimlich Taback, und trinkt heimlich Kaffee; ich gehe alltäglich heimlich in die Tabagie. — Das ist nicht nothwendig. So etwas führt zur Liederlichkeit, zu Schulden. Der Teufel bezahle sie sodann. Darum bricht uns nichts. Wir können auskommen.

Tobias Elsam, Tabackhändler
Christina Elsam, seine Gattin
geb. Hünergackel.

Lübeck den 15. März 1840

Herr N. machte oft allzulange Kunstpausen. Als die Regie eines Tages wegen Erkrankung mehrerer Mitglieder um eine Vorstellung verlegen war, sagte der große Brockmann: „Gebt eine Kunstpause des Herrn N. und ein Ballet dazu, so ist der Abend ausgefüllt.

Ein Wildpretthändler hatte einst einem seiner Kunden einen etwas zu fümanten Hasen verkauft. Als dieser ihn bald darauf zur Rede stellte, und ihn fragte, warum er ihm einen so erbärmlichen Braten geliefert meinte der Erstere sanft begütigend:

— Man muß von den Todten nichts als Gutes reden.

Spenden.

An Y.

Du vierzigst deine fünfzig Jahre,
Durch falsche Zähn' und Haare,
Und birgst der Runzeln Widersprüche
Durch kluge Pinselstriche.

Das Gewissen.

Gewissen kam in Pravens Haus,
Allein er jagt es schnell hinaus,
Und rief voll Zorn: daß wir dich ja nicht mehr erwischen!
Du bist von denen eins, die sich in Alles mischen.

Charade.

Ein Sylbchen, willst du dumm es nennen,
So muß der Dichter dir bekennen:
Er selber ist davon nicht frei.
Ein Laut davon: o hör' ihn klagen,
Denn, ach, wie gerne möcht' er sagen,
Daß er auch dieses sei.

Auflösung der Charade in Nummer 24:
Greis. Reis. Eis. iß.

Volksblatt 24. Seite 95 Zeile 9 soll heißen statt; „Gewerbskasse" „Gewerbsklasse."

Hiezu eine Beilage.